

Eine gerade, aufsteigende Linie

Das ist nun seine erste selbstproduzierte Platte und dazu die erste seines rund um diese neue CD herumgebautes Label. Es heißt lpm, und das Album hat die schöne Nummer lpm01. Hinter den ersten beiden Buchstaben steckt **Lorenzo Petrocca**, von seinen Freunden und Fans "Enzo" genannt. Der nennt in einer eMail an **agas** das neueste Werk seine "mit Abstand beste CD", und wenn er das tut, ist das nicht einfach der Satz, den man eigentlich von jedem CDs hervorbringenden Gitarristen zu hören pflegt, weil das jeweils neueste Album das jüngste Baby und, versteht sich, auch ein noch so tapsiges Kind ist, dass es aller Hinwendung der Medien und aller potenzieller Käufer dringend bedarf.

Der in Stuttgart lebende Italiener Enzo Petrocca meint das so ehrlich wie den Titel besagten aktuellen Albums "**Lorenzo Petrocca Organ Trio - my music**". Dahinter steckt sicherlich auch, dass "my music" seine erste Eigenproduktion, der Label-Erstling und eine Platte ist, deren neun Stücke allesamt aus seiner Feder stammen. Schon das ist ungewöhnlich. Und das, was nicht dahinter, sondern an Musik drin steckt, ist es in vielerlei Hinsicht auch. Lässt man nämlich Petroccas Platten vorm inneren Ohr allesamt Revue passieren, dann bekommt man, was keineswegs alltäglich ist: eine schnurgerade aufwärts verlaufende Linie, deren Beginn von vor gut fünfzehn Jahren nicht wenig gekennzeichnet ist von den, sagen wir, spätjugendlichen dextralen Exhibitionismen des Italieners, "wie man ihn so kennt". Es dauert ungefähr eine Dekade, dann ist die Zeit des unentwegten äußerlichen Bewundertwerdens vorbei, und der eigene Blick wendet sich langsam, aber sicher ins eigene Ich. Die Nuance wird wichtiger als der spektakuläre Stileffekt, ins Ausdrucksspektrum geraten immer mehr Farben und Schattierungen, und an die Stelle der schnellen Langstreckenläufe treten öfter balladeske Töne und Stimmungen. Und dann der dritte und aller Wahrscheinlichkeit letzte, aber sicherlich längste Abschnitt auf der empor gerichteten Geraden: die Verabschiedung aller Eitelkeiten. Die Form regiert nicht mehr, sondern passt sich den Inhalten an, die Show ist vorbei, der Gitarrist, der Musiker und nun auch der Komponist hat zu sich selbst, er hat seine Musik – "my music" – gefunden. Was er spielt, gehört genau dorthin, wo er es hinspielt. Statt Sturm und Drang nun Besonnenheit, Disziplin, Ökonomie, dramaturgische Klugheit, ein breiteres Ausdrucksspektrum, der Sieg der Intuition über den Effekt. Was er jetzt zu sagen hat, kommt von innen: Die Musik kündigt von der gefundenen Identität. "my music" ist die Summe all dessen, was er sich mit Leidenschaft (die nicht mehr auf dem Griffbrett glüht, sondern im Inneren glüht), durchaus mit Ehrgeiz und großem Fleiß erarbeitet hat.

Verneigungen ohne Ego-Schwäche

Dass das Orgeltrio seit eh und je Enzos Traumbesetzung ist, spiegelt seine Liebe für die klassische Moderne, für den anspruchsvollen modernen Mainstream und, wie er öfter in Gesprächen meinte, vor allem zum Swing. "It don't mean a thing if it ain't got that swing." Und ein Trio wie dieses verlangt nach ganz anderer Kräfteverteilung als beispielsweise das klassische Jazzgitarre-Trio mit Bass und Schlagzeug. Sie verbietet den Egotrip früherer Zeiten; kurzum: Lorenzo Petrocca ist nicht nur im Inneren seiner selbst, sondern auch im Inneren der Musik angelangt.

Aus alledem ergibt sich, dass "my music" die emotionalste, ausdrucksstärkste, persönlichste Musik bietet, die er je gemacht hat. Man hört, dass der Organist Thomas Brauser und der Schlagzeuger Armin Fischer das genau wissen oder erfüllen. Die beiden sind keine Statisten für einen Paradeschauspieler als Einzelkämpfer, sondern sie geben seiner Musik die Geborgenheit, das Stück Heimat, aus der diese Musik überhaupt erst *ihre eigene* Seele öffnen kann. Der Reigen beginnt mit einer – keineswegs egoschwachen - Verneigung vorm großen Wes Montgomery in "gatto e topo" und endet ebenso mit einem "wes blues", wobei in "gatto e topo" der sparsame Blues eher zum Salut auf den Organisten Mel Rhyne als auf Wes M. wird. "the train" und "cromatism" [sic!] sind zwei prächtige Uptempo-Swinger, in denen sich übrigens sehr gut erkennen lässt, wie Enzos schnelles Spiel im Laufe besonders der letzten Jahre deutlich präzisiert und diszipliniert hat. Die Solointro der Gitarre in "corinnas bossa" bringt den Schönheitssinn des Stuttgarter Italieners auf einen fast schon greifbaren Nenner. Die "eight bars of beauty" mit der eindrucksvollen Orgel-Intro verlangen nach allseitiger Sparsamkeit, aus der sich nur kurz einmal der Ausreißer aus schnellen Achteln erhebt, und zwar in einem der gelungensten und beispielhaft gestalteten Enzo-Soli.

Und kurz vorm Schluss mit dem "wes blues" gibt's noch eine mit 2:22 leider nur allzu kurzen Delikatesse mit dem schlichten Titel "little song" und Enzo a capella – ein kleines, großes Herz mit weit geöffneten Pforten.

Doch, doch, es stimmt schon: "my music" ist Lorenzo Petroccas bestes Album. Bisher jedenfalls.